

# I r i s.

## Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Sonnabend.

(1826. N<sup>ro</sup> 153.)

23. December.

### Marko Kraliewitsch und die Wile.

(aus dem Serbischen)

(Diese Probe serbischer Volkspoesie ist aus Hr. Dr. Wut Stephanevich Karadagich's in diesem Jahre herausgegebenen serbischen Taschenbuche (Данѣна) entlehnt und dürfte höchst wahrscheinlich noch nicht übersezt seyn.)

Nachten einen Ritt zwei Wahlgebrüder  
Durch des Mirotsch anmuthsvolle Höhen,  
Einer war der Kraliewitsch der Marko,  
Und der Andre war der Woiwod Milosch;  
Ritten, stets gefellt, die guten Rosse,  
Trugen, stets gefellt, die Krjeggelangen,  
Einer küßt des Andern weißes Antlitz,  
Zwei erwählte Brüder durch die Liebe;  
Fest am Scharatz Schlummer faßt den Marko  
Und er spricht zu seinem Bruder folgend:  
„Ach Du lieber Bruder, Woiwod Milosch!  
Schwer hat mich der Schlummer überwältigt,  
Singe, Bruder, oder rede mit mir.“ —  
Ihm antwortet drauf der Woiwod Milosch:  
„Ach mein Bruder, Kraliewitsch, ach Marko!  
Gern wohl, Bruder, möcht' ich Dir ein's singen,  
Aber gestern trank ich sehr viel Weines  
Doben mit der Wile Rawioila;  
Mit Verboth belegte mich die Wile,  
Wenn sie nun es höret, daß ich singe  
Wird sie mich mit dem Geschosse treffen  
In die Keh! und in's belebte Herz gar.“ —  
Drauf erwiedert Kraliewitsch ihm Marko:  
„Singe, Bruder, fürchte nicht die Wile,  
Wo noch ich, der Marko Kraliewitsch, bin  
Und mein feherblickbegabter Scharatz  
Und mein gold'ner Kolben mit sechs Kanten.“ —  
Drauf beginnet Milosch vorzusingen,  
Und ein prächtig Lied hat er begonnen

Von den Bessern, Aeltern unsers Volkes,  
Wie ein jeder hat das Reich verwaltet  
Im beglückten Macedonerlande,  
Wie daran ihn banden die Gelübde;  
Und das Lied hat Marko liebgewonnen,  
Auf den Sattel stüht' er sich am Knopfe;  
Marko schlummert, Milosch singet fürder.  
Ihn vernahm die Wile Rawioila,  
Und begann dem Milosch rückzusingen:  
Milosch singt, ihm singt zurück die Wile  
Schöner klingt des Milosch edle Stimme  
Schöner wahrlich noch als die der Wile.  
Zorn ergreift die Wile Rawioila  
Sie entspringet in's Gebirge Mirotsch,  
Spannt den Bogen und zwei weiße Pfeile,  
Einer trifft den Milosch in die Kehle  
Und der zweite trifft das Herz des Helden.  
Milosch ruft: „Wehe, meine Mutter!  
Wehe, Marko, mir in Gott verbrüderet,  
Wehe, Bruder, mich erschießt die Wile!  
Und hab' ich's erst jetzt dir nicht erzählet,  
Daß ich nicht soll singen durch den Mirotsch?“ —  
Aber Marko reißt sich aus dem Schlafe,  
Schwingt herab sich von dem Rosse Scharatz,  
Zieht dem Scharatz gut den Gurt zusammen.  
Seinen Scharatz küßt er und umhals't er:  
„Ach mein Scharo, Du mein rechter Flügel!  
Hol' mir ein die Wile Rawioila,  
Will mit reinem Silber Dich behufen,  
Reinem Silber und gebranntem Golde,  
Bis zum Knie mit Quasten bis zum Hufe,  
Und vom Knie mit Quasten bis zum Hufe,  
Deine Nähne Dir mit Gold durchflechten  
Und mit kleinen Perlen unten zieren;  
Doch wo Du die Wile nicht mir einholst,

5 Will ich beider Augen Dich berauben,  
 Brechen Dir die Hüfte, all' die viere,  
 Und so will ich Dich dann hier verlassen;  
 Alsdann wirf von Fichte Dich zu Fichte,  
 Wie ich Marko selber ohne Bruder." —

7 Auf den Rücken schwingt er sich dem Scharah  
 Und durchrennet das Gebirge Mirotsch.  
 Längst des Berges Rücken steigt die Wile  
 Längst des Berges Mitte lauft der Scharah,  
 Von der Wile sieht man nichts und hört nichts.

9 Kaum ersieht der Scharah doch die Wile,  
 Springt drei Lanzen hoch er in die Höhe,  
 Vier auch gut gemess'ne weit vor sich hin,  
 Bald erreicht vom Scharah ist die Wile;  
 Als die Wile nun sich sieht in Nöthen,  
 Fliegt empor die Arme zu den Wolken,  
 Marko schnell den Busdowan ergreift  
 Gut ihn schleudernd ohne alle Schonung,  
 Trifft der weißen Wile Schultern mitten,  
 Wirft sie nieder auf die schwarze Erde,  
 11 Schlägt sie mit dem Busdowan dann fürder,  
 Kollert von der Rechten sie zur Linken,  
 Schlägt sie wieder mit der gold'nen Streitart:  
 „Warum, Wile, daß Dich Gott erschlae!  
 Warum schofest Du mir meinen Bruder? —

13 Kräuter reiche nun dem Heldenjüngling,  
 Willst Du deines Kopfs nicht satt dich tragen." —  
 Ihn bei Gott Wahlbruder nennt die Wile:  
 „Marko Kraliewitsch bei Gott mir Bruder!  
 Bei dem großen Gott, Johann dem Heil'gen,  
 15 Laß mich los in das Gebirg' lebendig,  
 Daß ich längst des Mirotsch Kräuter sammle,  
 Daß des Helden Wunden ich verstopfe." —  
 Aber Marko ist in Gott barmherzig  
 Und voll Mitleid in dem Heldenherzen,  
 17 Läßt die Wile lebend in's Gebirge;  
 Kräuter längst des Mirotsch pflückt die Wile,  
 Pflückt die Wile, oft dem Ruf sich meldend:  
 „Bruder mir in Gott! gleich komm'ich wieder." —  
 Kräuter pflückt die Wile längst des Mirotsch  
 19 Und verstopft damit des Helden Wunden.  
 Schöner ist des Milosch edle Kehle  
 Schöner noch als sie zuvor gewesen  
 Und gesünder ist das Herz des Helden,  
 Wohl gesünder als es war zuvorhin. —

21 Nach des Mirotsch Höhen zieht die Wile,  
 Marko zieht mit dem erwählten Bruder.  
 Beide kamen in's Gebieth von Porettsch,  
 Setzten über'n Timok auch hinüber;  
 Bei Bregowo jenem großen Dorfe,

115 Singen dann in das Gebieth von Widin.  
 Doch die Wile sagt den Wilen solches:  
 „Hört ihr's wohl, ihr Wilen, meine Schwestern?  
 Schiefet im Gebirge nicht die Helden,  
 Wenn ihr hört vom Kraliewitsch dem  
 Marko,  
 120 Von dem seherblickbegabten Scharah  
 Und dem gold'nen Kolben mit sechs Kanten;  
 Was erlitt nur ich von ihm, ich Arme!  
 Und am Leben bin ich kaum geblieben." —

Eugen Wefely.

Nothwendige Erläuterungen: B. 1. Wahl-  
 gebroder (serbisch **Побратими**) ich folgte hier un-  
 serem großen Goethe, der ebenfalls **Побратими** mit Wahl-  
 bruder übersezt; was übrigens dieser Ausdruck bedeu-  
 te, kam man in den Dr. Wut's serbischen Wörterbuche S. 368 nachlesen.  
 Uebrigens übersezt ich es, wie man im Versey des Liedes sin-  
 den wird, oft auch bloß mit Bruder.

B. 2. Das Gebirge Mirotsch liegt zwischen Porettsch  
 und Bregopalanka.

B. 9. Scharah ein Schefe; auch dieses Wort bezieht sich  
 mit Goethe bei.

B. 18. Droben nach dem Original: im Gebirge.  
 Wile neh diesen Artikel in den Dr. Wut's Wörterbuche S. 69  
 oder in meiner Einleitung zu den serbischen Gedichtbüchern S. 17.

B. 26. Seherblickbegabter Scharah im Serbi-  
 schen: **Видовица Шарца**, d. Dr. W. übersezt selbst diese  
 Epitheten mit dem deutschen Sonntagskind und dem latei-  
 nischen *albae gallinae filius*; ich konnte dafür keinen besseren  
 Ausdruck finden.

B. 56. Scharo das Synonymikon von Scharah.

B. 81. Busdowan Streittolben.

Geist der Zeitschriften  
 in den österreichischen Kaiserstaaten.

(Am Ende des Jahres 1826.)  
 (Fortsetzung von No. 152.)

12. Die italienischen Zeitschriften  
 Gazzetta di Milano, Nuovo Osser-  
 vatore veneto und Osserva-  
 tore triestino.

Man hat von Alters her das Wesen der Be-  
 wohner jener berühmten Halbinsel, deren kultur-  
 reichster Antheil dem österreichischen Scepter unter-  
 worfen ist, so scharf abstechend gefunden von der  
 Individualität der Völker diesseits der Alpen, daß  
 es zu verwundern wäre, wollte Jemand den Bewoh-  
 ner Mailands und Venedigs für vollkommen iden-  
 tifizirt mit dem Oesterreicher, Ungar, Böhmen oder  
 Polen erklären. Was indessen Klima und verährte  
 Lebensgewohnheit fortdauernd hindern, vermag wohl  
 eine milde, auf jeden Vor- und Rückschritt in der  
 Gesittung mit strenger Sorgfalt wachende Regierung  
 allmählig zu bewerkstelligen. Die Völker nähern sich  
 und werden in Denk- und Handlungsweise einander  
 ähnlicher in dem Maße, als ihre Berührungen

freundlicher, wohlthätiger, vielseitiger durch Vermittlung der Staatsgewalten werden. Seit mehr als einem Jahrzehend schon sind Hunderte über die hohe Scheidewand, welche den Wälschen von dem Nichtwälschen in der Monarchie sondert, herüber und hinüber gezogen und wieder gekehrt mit entseigeltem Blick über Barbarei des Nordens oder Paradieszauber des Südens. Weiden aber war es zum Heil. Die, so im Mutterland rauher Kraft, zwischen Karpathen und Subeten mehr zugeschliffene Sitte, und Fene, die an der Kunst berühmter Wiege weniger ätherische Unschuld fanden, als zu erwarten schien, betrachten nun vorurtheilsfreier das Land der Geburt, gerechter geworden gegen sich und Andere.

Ist es aber gedeiulich für die Entwicklung der Volksanlagen, daß man weder seine eigene Individualität, noch das Charakteristische an Andern gering oder überschätze, so sind gewiß auch öffentliche Blätter, die ganz den gemäßigten, nachsichtsvollen, ein Ziel, das der unparteilichsten Gerechtigkeit, streng im Auge behaltenden Gang der Administration auszusprechen, in einem Lande von höchsten Nutzen, in welchem die siedende Temperatur des Blutes, verbunden mit allen Vortheilen einer ungemein leichteren, körperlichen Existenz, und dem Sporn großer Erinnerungen an eine thaten- und ruhmreiche Vorzeit, den Geist nur allzuwillig machen, den Einflüsterungen einer Partei Gehör zu geben, die gern das Unterste zu oberst kehrt, damit auch sie — von unten nach oben zu stehen komme.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet wird es dem fremden Beobachter nicht mehr auffallen, daß, während benachbarte Blätter Ohr und Sinn mit Deklamationen füllen, denen ein blendender Schmuck der Rede und eine athletische Dialektik die ganze Kraft der Verführung in einem unbewahrten Gemüthe geben, in dem für Rede und Scharfsinn aus der Griechen und Römer Zeit noch so empfänglichen und selbst daran so überreichen Italien die Zeitschriften, welche die Interessen des Eigenthums, der Sicherheit, der gemeinschaftlichen Verfassung besprechen, nichts als der reine, kräftige Ausdruck einer ihrer Tadellosigkeit sich bewußten Regierung sind.

Wir geben uns übrigens in jeder Diskussion gefangen, die dahin zielt, uns zu beweisen, es müsse in einem Verkündiger öffentlicher Ereignisse und Angelegenheiten nicht s vorwalten, als — die öffentliche Stimme. Uns hat man gelehrt, es sey mit Völkern und Regierungen wie mit Familien und ihren Oberhäuptern. Wer die Verantwortung hat, muß auch die

Vollmacht (volle Macht) haben und wir finden nicht, so weit wir auch in der Geschichte blättern mögen, daß irgend eine Spaltung, wo dieses Naturverhältniß bürgerlich sanktionirt bestanden, sich habe einschleichen können.

(Fortsetzung folgt.)

### L i t e r a t u r .

#### Ein Wort über Nachdruck.

(Beischluß von No. 152.)

Aber auch abgesehen von diesem Umstand, von dem wir in alle Wege nicht wissen können, warum die Herren ihn nicht geltend machen, wo liegt die Nothwendigkeit, theure und nicht immer gute Waare dem abzukaufen, der sie zuerst verfertigt; aus welchem Rechtsgrundsatz kann das Verbot hervorgehen, sie gegen wohlfeilere und bessere zu vertauschen?

Und das ist, mein Herr Philodem! das ist! Die von dem schmähsüchtig und sehr unbedacht angefallenen Herrn Seraphin, den ich übrigens nicht persönlich kenne und mit welchem ich in gar keiner Verbindung stehe, angepriesenen Ausgaben sind wirklich wohlfeiler und schöner, als die ausländischen und wären sie es nicht, so hätten ja Sie und Ihre Klienten den Vortheil auf Ihrer Seite. Oder wollen Sie uns etwa überreden, daß wir in Oesterreich nicht wissen, was gut ist, daß wir nicht nach Ihren Artikeln greifen würden, wenn die unsrigen nicht besser, oder wenigstens eben so gut, als die Ihrigen wären?

Doch Sie rügen das Verbot der meisten (seht doch!) ausländischen Zeitschriften in Oesterreich. Sie scheinen einen stillschweigenden Wink damit geben zu wollen, daß auch manche Werke, anderer Art, diesem Verbot unterliegen und man sich also hier durch Herausgabe derselben Werke, aber mit passenden Einschränkungen entschädigt? Sehn Sie mein sehr ehrenwerther Herr Philodem, Ihr Artikel ist nebst allen übrigen Blättern des Gesellschafters unangehalten über uns're Grenze gezogen und wenn bei uns Etwas verboten wird, geschieht es ungefähr so, wie wenn ein Familienvater seinen unmündigen Kindern diese oder jene Lektüre untersagt. Die Mündigen lesen Alles, was des Lesens werth ist. Ich kann Sie versichern, daß wir hier an hundert ausländische Blätter lesen. Aber freilich! Das wußten Sie nicht.

Draudt.

# Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 20. December 1826.

Mein Herr Redakteur!

Ich bin ein Fremder, ein Ausländer. Sie wissen, was das sagen will, zumal wenn man auf Reisen ist. Man bringt Erwartungen mit, hat erzählen gehört, freut sich, ist neugierig, gespannt u. s. w. So ging es mir. Vom größten Theater der Welt — und ich weiß nicht, daß Sie, mein Herr, dieses entweder durch den Augenschein, oder vom Hörensagen oder durch Lektüre kennen werden — komme ich in eines der größten und schönsten Reiche der Welt und habe mir sagen lassen, die Hauptstadt dieses Reiches besitze auch ein, seiner Größe, seiner Würde und seinem natürlichen Wohlstand und Glanz angemessenes, großes, stattliches Theater, das jenem, jenseits der Alpen, welches ich mit Stolz eine Fierde meines Vaterlandes nenne, nur wenig nachstehe. So hab' ich's auch gefunden. Der Berg, den ich von weitem, mitten in den Häusermassen Ihrer Stadt entdeckte, ist also das kuppelähnliche Dach Ihres Theaters. Ich gestehe, daß ich eifersüchtig wurde.

Sogleich frage ich nach dem Stücke, das heute gegeben wurde: Man bringt mir: Fauchon. Ich wundere mich ein wenig. We, mein Herr, ein kleines Operchen im französischen Geschmack auf einer so ungeschickten Bühne? Man versichert mich, die Oper sey nicht schlecht und die Sängerin, zu deren Vortheil sie gegeben wurde, allerliebst. Das reizt mich; ich gehe hinein und höre auf, mich zu verwundern.

Ich kenne das Stück von Berlin, wo ich es in meiner Jugend gehört habe. Aber ein solches Liebesmädchen und ein solcher Abbe sind mir weder dort, noch sonst wo, vorgekommen. Von Gesang habe ich freilich andere Beispiele, und mit dem Theater muß man hier sehr viel Geduld und Geduld haben. Sehen Sie, ich will Ihnen unter uns stehen, ich hab' es nicht ausgehalten: ich bin lang vor Ende des Stücks hinausgegangen. Daß man die Sängerin verdammt — compatisco: aber dem Abbe wäre bei uns etwas anderes widerfahren. Glaubt der gute, touragirte Mann wirklich, daß er singen kann?

Ich habe sonst so unendlich viel Gutes in Ihrem Lande gefunden. Ich sahe Ihnen das, damit Sie nicht glauben, ich sey von Tadel nicht befreit. In Wien, wohin ich gehe, soll es besser seyn. Das wolle Gott; denn was ich hier gesehen, war herzlich schlecht, d. h. im Theater.

Da Sie der Herausgeber eines öffentlichen Blattes sind, so wird es sich für Sie nicht übel schiden, daß Sie selbst, oder Kunstverständige Freunde, deren Sie doch haben müssen, so eingebildeten Leuten wie der Abbe, die Augen öffnen \*).

\*) Ganz recht! Ein jedes öffentliche belletristische Blatt soll ein getreuer Wächter des guten Geschmacks seyn, daher nehmen wir auch keinen Anstand diesen, durch einen Bedienten, uns überbrachten Brief, der die reinste Wahrheit enthält, mitzutheilen, und fügen nur noch hinzu, daß unser Reiterat anders angefallen seyn würde. Uns wollte es nemlich bedunken als fänden alle in dieser französischen Oper Beschäftigten (außer den den. St. Wal. charakterist durch eines unserer bravsten Mitarbeiter) auf Kamtschatka's Eisgebirgen. Die von ihnen mitgebrachte Kälte theilte sich von der Bühne herab auch dem Auditorium mit. — So sind aber bei uns leider fast alle Einnahmen!!  
Red.

Glauben Sie aber, nichts Gutes damit zu stiften, so nehmen Sie, daß ich nichts gesagt habe. Ich bin nun ein Mal so eingenommen für diese schöne Kunst, und so verwöhnt durch mein Italien, daß ich das Erbärmliche darin überall verfolge.

Verzeihen Sie, mein Herr, die Freiheit, die ich genommen und versichern Sie sich, daß ich Ihnen gut will.

Balgani.

Temeswar, 10. December 1826.

(Beschluss von No. 152.)

Wie möchten übrigens dem Herrn S — t recht gene auf unserm Plage sehn, um seine ökonomischen Kenntnisse zu bewundern, und glauben selbst, es bedürfte nur der Aufforderung eines solchen geistvollen Mannes, und die Künstler Deutschlands werden sich um ihn sammeln.

Alle Sonntag wird nicht mehr eine Reise nach Paris, sie wird sie zu ihm machen: eine Catalani wird einen Abtheiler von ein paar hundert Weilen nicht scheuen, um ihm, den Genuß ihrer Kunst zu schenken; mit seinen Hülfquellen wird's ihm nicht managen, eine Schroder, und alle seine gefeierten Heroen der Minne bei sich zu sehn, sein Geist wird leuchten, heller als unsere aragaische Lampe, über die er sich auch moquirt, daß wir sie im Theaterzettel anzeigen. Belehren möchte er uns doch, in welches Fach der Neuigkeiten so etwas gehört? Er, der in seiner belehrenden Rezension sogar Latein spricht, hatte doch das kleine — aber gute Spruchlein beherzigen sollen: Saum caique.

Unsere geehrten Theaterfreunde wünschten eine bessere Beleuchtung. Wie haben das Innere des Schauspielhauses ganz neu malen und decoriren lassen, wir haben die innere und äußere Beleuchtung um die Hälfte vermehrt, wir haben eine aragaische Lampe zur den Preis von 350 fl. verfertigen und kommen lassen, und dem Banche unserer edlen Theatergenossen Genüge geleistet: warum sollte es uns nicht erlaubt gewesen seyn, hiervon eine bescheidene Anzeige zu machen? — Warum belächelte es dem Herrn Berichtsratter nicht ein Repertoire der bisher gegebenen Stücke und Opern einzuzenden, um aus der Wahl zu erwählen, das wir vom Neuen, das Neueste, vom Alten, das Beste zu geben gewohnt sind? Warum belächelte es ihm nicht zu schreiben, daß, wenn wir mit der Oper: Remand und dem Gatscherrn nicht reuifferten wie doch mit der Oper: Johann von Paris, dem Singspiel, Aesinius, volle Zufriedenheit erwarten? Daß in der Oper: Der Barbier von Sevilla, das ganze Personale die Ehre genoss, nicht von einem Dener ern in Parterre, sondern von dem ganz gefüllten Hause ein i t i m i a hervor gerufen zu werden, weiß er doch wohl auch?

Schließlich muß ich aufrichtig bekennen, daß es mir leid thut, daß der gute Herr S — t in einem Anfall von solcher Laune gerade unsere Unternehmung zur Feststehende seines Wises emacht hat, die — ich appellire hier an das gesammte geehrte Publikum dieser Stadt — bisher keine Opfer gebracht, und sich daher auch einer allgemeinen Zufriedenheit zu erfreuen hat.

Dieses eruche Eine lobt, Redaktion gefällt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen und gehorche mit Achtung,

Joh. Bay. Kirschfeld,  
Mithdirektor des Theaters in Temeswar.

Wegen den eintretenden Feiertagen wird künftigen Dienstag kein Blatt ausgegeben.

Mit dem Jahr 1827 erscheinen von diesen Blättern wie bisher wöchentlich drei Nummern. Die P. T. Herren Abnehmer werden gebethen die weiteren Bestellungen bei Zeiten zu machen. Man pränumerirt in Pesth im Redaktions-Bureau (Schlangengasse No. 390,) in Ofen bei Herrn Johann Spaiszer, bürg. Buchbinder in der Festung, ganzjährig mit 8, halbi. mit 4, viertel. mit 2 fl. C. M. wofür die Blätter durch einen bestimmten Austräger in's Haus gesendet werden. — Auswärtige belieben sich an das löbliche k. k. Ober-Post-Amt in Ofen zu wenden und senden vorhinein ganzjährig 10, halbi. 5 fl. C. M. ein. Uebrigens nehmen auf diese Zeitschrift alle k. k. Postämter in Ungarn und der übrigen österrichischen Monarchie, so wie die meisten soliden Buchhandlungen, namentlich: Kaulfuß und Kramer in Wien, Kronberger und Weber in Prag, und für das Ausland die Wengandische Buchhandlung in Leipzig, Pränumeration an. — Einzelne Blätter sind nur bei der Redaktion zu erhalten.

Herausgeber und Redakteur: E. Stielly in Pesth. Gedruckt in der k. Univ. Buchdruckerei zu Wien.